

Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde

Postcheckkonto Stettin 1833.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet.

Sechste Versammlung:

Montag, den 18. März 1929, abends 8 (20) Uhr im Vortragsaale des Provinzialmuseums pommerischer Altertümer, Luisenstr. 27/28: Herr ord. Universitätsprofessor Dr. Curschmann = Greifswald: Die alte deutsche Stadt. (Mit Lichtbildern.)

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: in Stettin Frau Druckereibesitzerin Goldammer; in Swinemünde die Herren Studiendirektor Dr. Jeske, Studienrat Dr. Schmidt, Studienrat Wendel und Fr. Studienassessorin Fischer; in Stargard i. Pom. die Herren Restaurateur Lauber, Stadtbankoberinspektor Sabin, Sanitätsrat Dr. Becker und Rechtsanwalt Dr. Schulz, sowie Frau L. Utermann, Fr. Lehrerin Steiner und Fr. Lehrerin Seletneky; in Gollnow die Herren Studienrat Franzkowski und Zahnarzt Dr. Zühlke; ferner die Herren Major a. D. Mattner in Mühlenbeck bei Hohenkrug i. Pom., Magistratsdiätar Dobke in Seefeld i. Pom., Lehrer Klawisch in Stolzenhagen Kr. Saazig, Syndikus Dr. Heydemann in Anklam, Landgerichtsrat Gülzow in Neustrelitz und Katasterdirektor Kößing in Schivelbein.

Unsere Stettiner Mitglieder bitten wir, den 2. Halband des Bandes 30 der Baltischen Studien im Staatsarchiv, Karkutschstr. 13, Eingang Turnerstr., in der Zeit von 8—18 Uhr, Sonnabends von 8—13 Uhr, bei Herrn Amtsgehilfen Wolter abholen zu wollen.

Zur Zahlung des Jahresbeitrages für 1929 (5 RM) war für die auswärtigen Mitglieder dem Januarhefte eine Zahlkarte beigelegt.

Die in dem Februarheft der Monatsblätter für Sonntag, den 10. März angekündigte Aufführung des Stettiner Madrigalchores mit Werken älterer Stettiner und anderer pommerischer Musiker muß verschoben werden; der endgiltige Termin steht noch nicht fest.

Ein schwedisches Kataster Stettins vom Jahre 1706.

Von C. Fredrich.

Außer der bekannten wertvollen Landesaufnahme von Mittel- und Vorpommern haben die Schweden in der letzten Zeit ihrer Herrschaft (1678—1713) auch ein genaues Kataster der Stadt Stettin im Jahre 1706 geschaffen¹⁾.

Die Arbeit begann um die Mitte des April 1706; das erste Datum, das sich bald nach dem Anfang der Arbeit findet, ist der 17. April. Die vier Landmesser Lars Balck, Matthias Hesselgreen, P. Brodthagen und Abraham Wulff begannen an dem Häuserblock zwischen der Pelzerstraße, der Fuhr- und Schuhstraße, der Großen Domstraße und zwar so, daß Balck an der Ecke der Schuh- und Große Domstraße anfang und in der Großen Domstraße bis zur Pelzerstraße arbeitete; Hesselgreen begann an der Ecke der Fuhrstraße und Pelzerstraße und ging die Pelzerstraße aufwärts; Brodthagen ging von derselben Ecke die Fuhrstraße entlang; Wulff setzte neben dem Elendhof an und erledigte das Stück der Fuhr- und Schuhstraße bis an das Arbeitsgebiet von Balck. Wenige Tage nach den Schweden begann ein deutscher Landmesser Samuel Gries die Arbeit mit dem Hause Ecke Rohlmarkt und obere Schuhstraße und bearbeitete die meisten Häuser dieses Häuserblockes zwischen Schuhstraße, Reiffschlägerstraße und oberer Schulzenstraße; er schreibt deutsch und war nur bis zum 22. Juni beschäftigt. An seine Stelle waren schon zu Beginn des Juni zwei schwedische Landmesser getreten, M. Siöman und Andreas Nordahl, so daß nunmehr bis zur Beendigung der Arbeit sechs Landmesser tätig waren; „Man hat die Operation nicht an vier, sondern an sechs Orten vorgenommen, um dieselben zu fasilitieren“, heißt es am 17. Juni 1706. Siöman ging von der Papenstraße die Breitestraße abwärts, Nordahl aufwärts. So ließe sich der Fortschritt der Arbeit und der Anteil der einzelnen Bearbeiter Haus für Haus und Tag für Tag verfolgen, denn meistens setzten sie unter das betreffende Haus oder hinter mehrere Häuser Namen und Datum; sonst entscheidet die Handschrift. Die eigentliche Stadt war Ende 1706 vollendet, nur menige Häuser (z. B. Bd. I, 345. III, 766) gehören noch in den Januar 1707. In diesem Monat und bis April hin wurden von Balck, Brodthagen, Hesselgreen und Nordahl auch die Lastadie, die beiden Wicken und Torney bearbeitet.

Aber die Regierung setzte das Unternehmen offenbar nicht in völliger Übereinstimmung mit Rat und Bürgerschaft ins Werk. Bei

¹⁾ Stettin, Bücherei der Regierung XVI E Nr. 107 1—5. — Staatsarchiv Stettin, Schwedisches Archiv. Tit. 103 Nr. 706 a. Akten zur Vermessung von 1706, Protokoll der Matrikularkommission. — Staatsarchiv Stettin, Stettiner Kriegs- und Domänenkammer. Kriegsarchiv Tit. II acta matricularia Nr. 1 a Lustration der Stadt Stettin 1709 (vgl. Monatsblätter 1927 S. 4). Herrn Prof. Dr. v. Nießen bin ich für den Hinweis auf das hier besprochene Kataster dankbar; Herrn Obersekretär Schulz, dem Leiter der Regierungsbücherei, für Erleichterung bei der Benutzung, Herrn Dr. Schüen und Herrn Studienreferendar Büßow für Übersetzungen von schwedischen Textstellen.

der Beschreibung des ersten Hauses im Heiligengeistviertel (II fol. 24) bemerkt S. Gries: „Wie viel dieses Haus steuhet und was für Gerechtigkeiten dabei seien, habe von Possessore nicht erfahren können, sondern es gab Mir hier Jürgen Kube zur Antwort, es sey ihm von Stadt-Rath inhibiret, mir auff Keines zu antworten, also habe der hohen Königlichen Commission solches hiermit untertänigst notificiren sollen.“ Aus dem mir schon länger bekannten Aktenstück des schwedischen Archivs im Staatsarchiv ergibt sich, daß den Vermessungen Vertreter des Rates beiwohnen sollten — der Deputatus Krupcke und der Ratsverwandte Rudolf Jahn werden erwähnt —, um die Rechte der Stadt zu vertreten, z. B. bei der Feststellung des Zustandes der Häuser, der Art ihrer Benutzung und damit bei ihrer Ansetzung für den Servis als ganzes oder dreiviertel usw. Haus oder Bude; meist freilich ist gegenüber den Feststellungen des Feldmessers „nichts zu erinnern“. Dieser „hat die area vermessen. Dabei eines jeden Wohnung, Gelegenheit an Logimentern, Kellern und Adaptierung durchforschet und gewisse Fragen formuliret, wie bei einer jeden Wohnung specialiter notiret und hierunter verzeichnet worden“. Diese Fragen beziehen sich auf die Zahl der Räume, Größe des Hauses, Gerechtigkeiten, Wiese, Besitzer, wozu gebraucht, ob vermietet, zu welcher Handlung u. a. Gelegentlich ist ein Hausbesitzer abwesend oder verreist, das Haus verschlossen. Dann ist in manchen Fällen die Beschreibung erst 1709 von Nordahl nachgeholt worden; er hat auch inzwischen neugebaute Häuser aufgenommen.

Die Anlage der Beschreibung sei an dem Hause Kohlmarkt Ecke Schuhstraße klargelegt: Das Haus ist belegen im Heiligengeistviertel auf der Ecke vom Kohlmarkt und Schuhstraße an der Großen Domstraße; es folgen die Namen der Nachbarn rechts und links und die Besitzer der Grundstücke, die sonst noch an den Hof stoßen; endlich der Name des Besitzers. Dann ein Verzeichnis von sechs Grundrissen, die hinter der Beschreibung, die 20 Foliosseiten umfaßt, eingeheftet sind; sie geben die unterste Wohnung wieder, Keller, mittelste Wohnung, dritte Wohnung und Boden, anderen Boden, dritten Boden. Die Beschreibung der einzelnen Räume bietet alle Maße, Beschreibung der Erker, Fenster (evtl. mit Verschluss), Kamine oder Öfen, deren Farbe genannt wird, Art der Fußböden und Decken. Beachtenswert ist vielfach die Lage des *locus ad requisita naturae*, wie es in gutem Latein heißt. Die Treppen sind beschrieben, die Keller (Wohn-, Handels-, Vorratskeller) und die Böden mit ihren Fenstern, die Baulichkeiten auf den Höfen (Brauhaus, Ställe). Auch die Höhe der Mieten wird, wenn möglich, angegeben. Die Beschreibungen der Häuser sind alle entsprechend genau abgefaßt, aber Grundrisse dieser Art sind leider nur fünfzehnmal beigelegt: I, 429 Kohlmarkt 1 (Balck); II, 25 Schulzenstraße 10; 45 Schuhstraße 1 (Gries); 57 Schuhstraße 2 (Balck); 121 Reißschlägerstraße 12 (Balck); 291 Heumarkt 4 (Brodthagen); III, 61 Große Domstraße 12 (Balck); 75 Große Domstraße 13; 81 Große Domstraße 14 (Balck); 237 Fuhrstraße 29 (Wulff); 256 Schuhstraße 27

(Brodthagen); 269 Schuhstraße 28 (Wulff); 273 Schuhstraße 29 (Brodthagen); 301 Schuhstraße 31 (Hesselgreen); 455 Große Domstraße 7 (Brodthagen). Die Grundrisse sind mit den Mäßen sehr fein wiedergegeben, nur Gries hat einmal flüchtig an Ort und Stelle gezeichnet. Ein kleiner Umriss des ganzen Grundstückes mit den Mäßen ist vielfach beigeheftet. Außenansichten werden leider nur neunmal und von einem Hause zwei, also im ganzen nur zehn geboten.

Große Domstraße 12. Apotheke zum schwarzen Adler. Hauptansicht von der Schuhstraße ($6\frac{1}{2} \times 11\frac{1}{2}$ cm groß) (Abb. 1), Seitenansicht an der Großen Domstraße ($15 \times 11\frac{1}{2}$ cm). Tuschzeichnung, hell und dunkelgrau, Türbeschläge schwarz. Haus des 16. Jahrhunderts. Der Unterstock mit vier Pilastern, ein oberes Wohngeschöß, drei Stockwerke mit Böden, die durch Gesimse markiert werden; an den Ecken kleine Aufsätze; als Abschluß oben ein kleiner Aufsatz und auf ihm Kugel und Fahne. Über den drei Öffnungen des unteren Stockwerkes und über der Tür der Seitenfront sind in gelber Farbe Inschriften angedeutet. Die Beschreibung nennt eine ziemlich helle Diele, dabei die Apotheke; Küche; zwei Stuben und zwei Kammern. Im anderen Stock: zwei Stuben und vier Kammern. Entsprechend wenig Wohnraum bieten alle Häuser damals, während viele an den großen Höfen bekanntlich viel Platz für Pferde hatten. Das Haus gehörte damals dem Apotheker Linde, früher Schwabe und noch früher Dederling. Dieses Gebäude ist bei der Belagerung von 1677 vielleicht völlig verschont geblieben. Anders das Nebenhaus Große Domstraße 13, das auf der zweiten Zeichnung noch erscheint: ein altes gotisches Haus, dessen Giebel fehlt und das auch sonst verfallen war; 1709 ist es neugebaut worden.

Auch das folgende Haus Große Domstraße 14 (Abb. 2) war bei der Belagerung so schwer mitgenommen worden, daß es bis auf das untere Stockwerk, das ältere Formen zeigt, 1697 (diese Zahl im Giebel) mit barocken Formen im hohen Giebel erneuert wurde. Durch zwei Öffnungen unten wird das Ziegeldach hinter ihm sichtbar. Zu der etwas höher liegenden Haustüre führt eine schräge Rampe, die auf der einen Seite in einen hochstehenden Stein an der Straße ausläuft, auf der anderen Seite an den ebenso weit vorspringenden Kellerhals sich anlehnt. Auch vor dem Grundstück Große Domstraße 12 ist der heutige Bürgersteig auf der rechten Seite durch den Kellerhals eingenommen; dasselbe ist bei allen übrigen zu erwähnenden Häusern mehr oder weniger der Fall. Das Haus Große Domstraße 14 war damals im Besitz von Dr. Müller. Die Diele wurde durch ein großes Fenster im Erdgeschöß neben der Haustüre erleuchtet. Außer sechs Stuben und vier Kammern werden fünf Böden und fünf Keller (davon drei gewölbt) und ein Stall für vier Pferde erwähnt. Die Zeichnung ($4\frac{1}{2} \times 11\frac{1}{2}$ cm) ist in weiß angelegt, die Verzierungen in grau, die Fensterrahmen schwarz, Türen hellbraun, ihre Beschläge dunkler. Wenn der Landmesser Balck die ersten drei von ihm aufgenommenen Häuser zeichnete, so möchte man glauben, daß ursprünglich die Fortsetzung geplant war; vielleicht

fehlten die Mittel, vielleicht die Zeit, jedenfalls ist noch an einer anderen Stelle desselben zuerst bearbeiteten Häuserblocks der Anfang mit solchen Fassadenzeichnungen gemacht worden (Fuhrstraße 29, Schuhstraße 27/28). Sonst sind noch vereinzelt Große Domstraße 7, Kohlmarkt 1, Heumarkt 4, Reißschlägerstraße 12, vielleicht auf Wunsch und auf Kosten der Besitzer, gezeichnet worden.

Große Domstraße 7 (5×9 cm). Fassade graubraun, Dach dunkelbraun, zwischen dem Dach und der Hauswand treten die Balkenköpfe heller hervor. Mitten über dem Hause springt ein Dachfenster mit einem barocken Aufsatz hervor; kleine Aufsätze auch auf den vier Ecken des schräg ansteigenden Daches. Das Haus ist nach der Belagerung ganz einfach erneuert worden, aber im Erdgeschoß blieb der alte Eingang mit einem Bogen als oberen Abschluß; mit einem Bogen schließt auch das daneben liegende große Fenster der Diele ab.

Fuhrstraße 29 (10×6 cm). Abb. 6. Das zweistöckige Gebäude zeigt ein steil ansteigendes rotes Ziegeldach auf einer Hauswand, die ältere Formen enthält. In jedem der beiden Stockwerke ein großes Fenster, darüber vier dreieckige Fensteröffnungen und am unteren Ende des neuen Daches acht kleine Fensteröffnungen nebeneinander und weiter oben im Dach noch Dachfenster. Auf den Besitzer, den Schneider Beutel, weist eine große Schere und eine Porträtbüste, die nur flüchtig angegeben ist, ein Zunftbild, das rechtwinklig zur Front hinausgestreckt werden konnte. Die Hauswand ist grau gezeichnet, die dreieckigen Öffnungen, die Kellerluken und Kellertür dunkler.

Das Nebenhaus Schuhstraße 27 (6×11 cm) war das alte herzogliche Büchsenhaus, damals königliche Buchdruckerei, bewohnt von dem Buchdrucker Dahle. Das Gebäude ist offenbar bei der Belagerung schwer beschädigt und in sehr einfachen Formen mit Benutzung alter Reste erneuert worden. Hauswand weiß; Tür und Gesimse gelbbraun, ebenso ein dreieckig abgeschlossener Aufsatz auf der Hauswand vor dem Dache mit einem runden schwarz gestrichelten Dachfenster; rotes Ziegeldach.

Schuhstraße 28 (5×12 cm). Abb. 3. Die weiße, durch fünf Pilaster gegliederte Hauswand steht auf einem grauen Sockelgeschoß; in Putz sind hier wuchtige Blöcke nachgeahmt. Zwischen der Hauswand und dem Giebel mit feinen drei Pilastern und barocken Formen wird das rote Ziegeldach sichtbar. Die Putten und die Figuren rechts und links von dem Wappenschild, in dem die Jahreszahl 1698 steht, blau. Als Schmuck kommen eine Sonnenuhr und drei Inschriften hinzu: „Wir haben hir keine bleiben Stat.“ „Bis hier her hatt mich Gott geholffen.“ „Non nobis sed aliis“. Das Haus, eines der reich verzierten in Stettin, gehörte damals dem Apotheker Wichenhagen und war bei der Belagerung 1659 beschädigt, 1677 zerstört worden. Dieser schöne Bau litt dann in seinem oberen Teil wieder bei der Beschießung von 1713 und wurde bald darauf in der heutigen Form (Abb. 4) mit dem Mansardendach hinter dem veränderten Giebel (oder ist dieser viel jünger?) er-

neuert. Die Apotheke lag an der Diele, acht Stuben, fünf Kammern. Der Hofraum war damals noch wesentlich kleiner als heute; an ihm ein alter Stall.

Kohlmarkt 1 ($5\frac{1}{2} \times 9$ cm). Abb. 5. Ein rotes Ziegeldach, das wohl erst nach der Belagerung hergestellt ist, hebt sich über die graue Hauswand, die späte Renaissanceformen zeigt. Die gekuppelten Fenster und der Rand des Hauses dunkelbraun, Tür und Läden gelb. In der Haustür rechts und links eine Nische. Auf den Besitzern — es war der Branntweinschenker Jürgen Brandt — weisen die Flaschen, die auf die geöffneten Fensterläden gemalt sind. Sie schlossen die „Brandweinsbude“, die an einer „mittelmäßigen“ Diele lag; daneben Küche und Destillierblase; vier Stuben und vier Kammern, ein guter Boden, ein gewölbter Keller, unter dem sich noch ein kleiner gewölbter Keller befand; dazu ein Wohnkeller mit gewölbter Stube; beachtenswert auch hier die Bauten auf dem heutigen Bürgersteig.

Reißschlägerstraße 12 ($3 \times 10\frac{1}{2}$ cm). Abb. 7. Das eigenartige erkerreiche Haus ist hell- und dunkelgrau gefärbt; rot sind die Knöpfe der Verzierungen, gelb die Fensterläden. Die Gotik ist viel älter als die am Fangerturm (1503). Besitzer war ein Herr von Braunschweig, Mieter der Schneider Stabenow, und auf sein Handwerk weist die große Schere auf der Fensterlade. Auch in diesem Hause außer der gewölbten Diele nur drei Stuben, vier Kammern und eine Küche; der Hofraum, wie noch heute, klein.

Heumarkt 4 ($5\frac{1}{2} \times 12$ cm). Abb. 8. Die Hauswand ist hellbraun gefärbt, das Sockelgeschoß und der Rand weiß; blau ist das Feld zwischen den Fenstern des Siebels und der Siebelaufsatz; blau umrandet die vier ovalen Felder mit den Namen Europa, Asia, Africa, America und Andeutungen von Häusern; die Türen gelb. Die Beschreibung des Hauses, das damals dem Goldschmied Lustberg gehörte, umfaßt sechzehn Seiten mit sechs Grundrissen. Sie ist um so interessanter, als das Haus noch erhalten ist, wenn es auch nicht nur in der Front der Sockelgeschosse leider starke Veränderungen erlitten hat. Die alte Form ist in einer Photographie erhalten („Stettin“. Dari-Verlag 1925. S. 23), die jetzige bietet die Tafel 17 des Buches „Stettin“, aufgenommen von der Staatlichen Bildstelle, beschrieben von E. Friedrich 1927. An den Treppen werden Zeichnungen erwähnt, im Hof ein Dachgarten, der aber zu schattig war. Aus der Diele hatte einst, als sie noch zu einer Kleiderhandlung benutzt wurde, eine Tür zur Küter-(Heumarkt-)straße geführt.

So mangelhaft die Zeichnungen sind, denn sie sind kleinlich, ohne richtige Perspektive, ohne Maßstab und, wie nicht anders zu erwarten, ohne Sinn für den Stil (vgl. Abb. 3 und 4), eine so gute Vorstellung geben sie doch von den Häusern und lassen bedauern, daß nicht viel mehr solcher Zeichnungen in den Bänden enthalten sind. Aus meinen Arbeiten über die Bauzeiten in Stettin unter Friedrich Wilhelm I. und Friedrich dem Großen und aus erhaltenen Abbildungen, die bis nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts reichen, kenne ich noch so manches andere architektonisch beachtenswerte Haus aus alter

Zeit. Zwei von den hier gebotenen gehen sicherlich in die gotische Zeit zurück, eines in das 16. Jahrhundert; von den Neubauten nach der Belagerung enthalten manche ältere Teile, z. T. sind sie in einfachen Formen erneuert, z. T. sind stattliche, reiche Bauten aufgeführt worden. Die Vorbauten sind so zahlreich und mannigfaltig, wie wir es wußten, und erinnern, freilich nur entfernt, an Danzig. Die Grundrisse sind für den Architekten wertvoll und geben uns Gelegenheit, die Wohnbauten unserer Altvordern zu studieren. Die Angaben über die Wohnkeller, die hier bekanntlich eine besondere und unerfreuliche Rolle gespielt haben, sind ebenfalls wertvoll. Gerade in dieser Zeit — im Jahre 1708 — versuchte der Rat bei einer Pest sie wieder einmal zu beseitigen. Zahlreich waren damals noch die Handwerkszeichen. Kurzum, dieses Kataster bietet einen höchst wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte Stettins, nicht nur für das Jahr 1706, sondern auch für die ältere Zeit.

Die Beschreibungen wurden nach ihrer Vollendung nach Stadtvierteln zusammengeheftet. Das Heiligegeistviertel umfaßt 430 Folioseiten, das Passauerviertel 320, das Mühlenviertel 766, Kessin 444, Lastadie 362, Unterwiek 58, Torney und Oberwiek zusammen 80. Das Titelblatt trägt in schwedischer Sprache die Aufschrift: Hausbeschreibungen über das und das Viertel. Es folgt in jedem Bande ein Gesamtregister der Hausbesitzer: Heiligegeist 158, Passauer 320, Mühlen 331, Kessin 210, Lastadie 214, Unterwiek 56, Torney 20, Oberwiek 72; diese drei Wohnplätze hatten durch die letzte Belagerung besonders gelitten. Hierauf wird jedes Mal der Plan eines Häuserblocks mit den Straßennamen im Maßstab von 1 : 813 gegeben, mit den Hausnummern und meistens mit genauen Maßen. Hierher stammen also die Pläne in der Beschreibung der Marienstiftsfreiheit, die ich in meiner Arbeit über die Marienkirche, B. St. N. F. XXI 1918, 156 besprochen und abgebildet habe (S. 164). Unser Werk wird darin die „Landmatrikel“ genannt. Es folgen ein Verzeichnis der Hausbesitzer des Häuserblocks und dann die Beschreibungen der Häuser. Eingehftet sind, wie erwähnt, Aktenstücke vom Jahre 1709 von der Hand Nordahls mit Beschreibungen neuer Häuser oder mit Nachträgen fehlender Beschreibungen; dazu kommen Eingaben von Besitzern wegen des Servises. So bildet dieses schwedische Kataster die Grundlage für das kurze deutsche Kataster von 1709 und wird in diesem immer als „der Landmesser Beschreibung“ erwähnt.

Die Bilder der Häuser in diesem Kataster und die mir sonst bekannten erlauben den Schluß, daß Stettin in der Architektur einst mit Danzig und Lübeck wohl verglichen werden konnte, wie denn die Stadtanlage hinter denen jener Städte in keiner Weise zurücksteht. Aber die Beschießung von 1677 und auch die von 1713 haben viel Altes vernichtet, in noch höherem Maße freilich die Bauperiode unter Friedrich Wilhelm I., und am meisten hat die Wohnungsnot in der Festung zu der Vernichtung des Alten beigetragen von der Zeit Friedrichs des Großen an bis zur Aufhebung der Festung.

Auf einer Eisscholle von Leba nach Bornholm.

Die langgestreckte Küste Pommerns läßt es erklärlich erscheinen, daß die Zahl der Schiffsstrandungen groß ist, die sich im Laufe der Zeit an ihr ereignet haben. Daher werden auch im Staatsarchiv Stettin zahlreiche Akten über solche Ereignisse aufbewahrt, bei denen es die Sorge der Behörden war und ist, die verunglückten Schiffe und ihre Frachten in Sicherheit zu bringen und den Eigentümern wieder zu ihrer Habe zu verhelfen. Unter diesen Akten befindet sich ein Stück über eine Schiffsstrandung im März des Jahres 1809 (Stettiner Staatsarchiv: Reg. Stettin, Tit. 19 Sect. 3 Nr. 5), also gerade vor 120 Jahren, bei deren Untersuchung durch Berichte und Verhöre Mitteilung von einer seltenen Begebenheit gemacht wird, welche der gegenwärtige strenge Winter mit seinen außergewöhnlichen Eisverhältnissen aus der Vergessenheit hervorzuholen veranlaßt.

Am 10. März 1809 wurde bei Kolberg ein zweimastiges Schiff mit dänischer Flagge von Osten her im Eise treibend bemerkt. Da man noch Menschen an Bord vermutete, wurden am nächsten Tage 18 Schiffer und Accisebeamte zur Untersuchung und Hilfeleistung hinausgesandt. Diesen gelang es auch durch das Eis an das Schiff heranzukommen, doch mußten sie feststellen, daß niemand an Bord war; nur allerlei Gerät und Vorräte fanden sie, welche sie nach Kolberg in Sicherheit brachten. Am 13. März trieb darauf das Wrack westwärts nach dem Treptower Deep ab, wo es im Eise festsaß und von den dortigen Einwohnern bestiegen und fast bis auf die Wasseroberfläche abgebrochen wurde. Dann überließ man den Rest dem Winde, der ihn bald wieder ostwärts an Kolberg vorbei bis nach Stilo bei Leba trieb. Hier saß das Wrack eine Meile vor der Küste aufs neue fest und erregte wieder die Neugier der Strandbewohner. Zunächst untersuchte der „Strandbereuter“ als Amtsperson das Wrack und stellte die völlige Leere fest. Auf seinem Rückwege traf er sieben Leute, die dem Wrack zusteuernten und sich durch seine Mitteilungen über den Befund nicht von der Zwecklosigkeit ihres Weges überzeugen ließen. Kaum war er wieder am Ufer angelangt, als er Hilferufe aus der Richtung des Schiffswracks vernahm und sehen mußte, wie durch die veränderte Windrichtung sich das Eis vom Strande gelöst hatte und eine Scholle mit den sieben Leuten samt dem Wrack ins Meer hinaustrieb. Eine Möglichkeit zur Hilfeleistung bestand nicht. Die sieben Wagemutigen befanden sich auf einer Scholle, die etwa eine Viertel Meile lang und eine halbe Viertel Meile breit war, und mußten sich in dauernder Bewegung halten, um nicht zu erfrieren, wobei ihnen freilich zum Ausruhen das an die Scholle festgefrorene Wrack Gelegenheit und Schutz bot. Während sie in den ersten Tagen noch die Küste hatten erkennen können, entschwand diese dann und erst nach etwa acht Tagen sahen sie von neuem Land. Sie erkannten Bornholm, verloren es jedoch bald wieder aus den Augen. Erst nach einigen weiteren Tagen näherten sie sich aufs neue der Insel, doch schien keine Strömung

sie ans Land treiben zu wollen. Etwa fünf Tage kreisten sie um Bornholm, bis endlich von der Stadt Rönne her, von wo aus man auf sie aufmerksam geworden war, vier Schaluppen zu ihrer Rettung vordrangen und die Abenteurer völlig erschöpft ans Land brachten. Es war am 9. April abends, nachdem sie 17 Tage auf der Scholle getrieben waren; als Nahrung hatten sie nur Eiswasser zu sich genommen, das sie sich in dem blechernen Fuße eines alten Schiffsleuchters an einem spärlichen Feuer, das sie zum Glück hatten unterhalten können, hergestellt hatten. Die Bevölkerung in Rönne nahm sie freundlich auf und bewirtete sie reichlich, wofür sie gern ihre Erlebnisse unermüdet berichteten. Bis auf einen, dem die Zehen erfroren waren und der deshalb im Lazarett lag, wurden die anderen nach 14 Tagen nach Kolberg gebracht, von wo aus sie zu Fuß in ihre Heimat zurückgelangten. Der Kranke folgte ihnen kurze Zeit darauf.

Bellée.

Zum Gedächtnis Hugo Lemckes.

In seiner Geburtsstadt Pasewalk, wo Geheimrat Hugo Lemcke am 5. Dezember 1835 das Licht der Welt erblickte, wurde dem um die pommerische Altertumskunde und unsere Gesellschaft so verdienten Manne am 8. Dezember 1928 eine schlichte, würdige Gedenktafel gewidmet. Zu der eindrucksvollen Weihe waren vor Lemckes Geburtshause in der Uckerstraße, Ecke Grabenstraße, an dem die Gedenktafel angebracht ist, die Stifter Generalkonsul Dr. h. c. W. Ahrens und seine Gattin, geb. Lemcke, ferner Kaufmann E. Lemcke (Berlin), des Heimgegangenen Sohn, Prof. Huth (Stettin), als Vertreter der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde Prof. Dr. Altenburg (Stettin), Studiendirektor Prof. Dr. Asmus (Pasewalk), Vertreter der Pasewalker Stadtbehörden und zahlreiche Pasewalker Bürger versammelt. Namens des Vorstandes unserer Gesellschaft würdigte der Unterzeichnete ausführlich die Bedeutung Hugo Lemckes für die pommerische Altertumskunde und Pflege der Heimatkultur, Dr. h. c. W. Ahrens zeichnete seinen Schwiegervater als Menschen und Schulmann, insbesondere seine Beziehungen zu seiner Vaterstadt und übergab die Gedenktafel zu treuen Händen dem Bürgermeister Dr. Pepler. Nach dessen Erwiderung brachte Direktor Dr. Asmus, der Pfleger unserer Pasewalker Ortsgruppe, besonders der Jugend das vorbildliche Wirken Lemckes für die Heimatpflege nahe. Zu unserer Stettiner Gedenktafel, die wir vor zwei Jahren an Lemckes Sterbehause Pölitzer Straße Nr. 8 angebracht haben, ist die Pasewalker ein würdiges Gegenstück.

Dr. D. Altenburg.

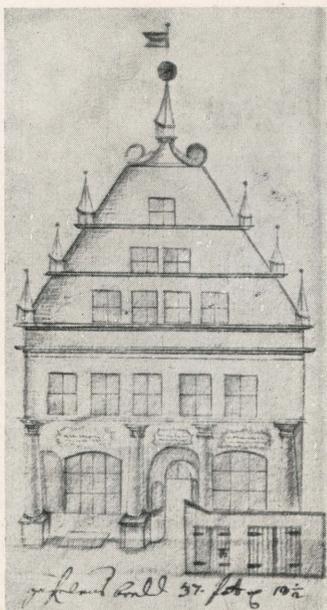
Bericht über die Versammlung.

Für den durch eine Reise verhinderten Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend sprang in liebenswürdiger Weise am 18. Februar Herr Gymnasialdirektor i. R. Prof. D. Dr. Wehrmann-Starz

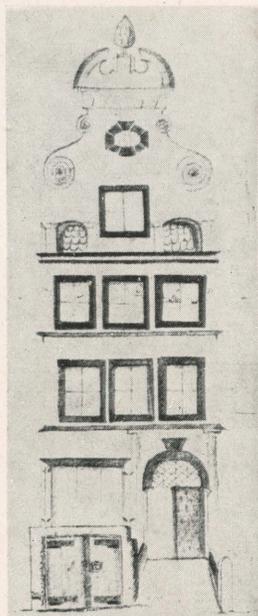
gard i. Pom. mit einem Vortrage über pommerische Rathhäuser ein. Er führte etwa folgendes aus:

Bald nach der Entstehung der Ratskollegien in den nach deutschem Rechte gegründeten Städten in Pommern erwuchs das Bedürfnis, ein Gebäude für die Rats- oder Gemeindeversammlungen zu schaffen. Es mag auch hier und dort zunächst als Kaufhaus zum Ausstellen und Verkauf von Waren entstanden sein. Beiden Zwecken diente das Haus gewöhnlich im Mittelalter und wird danach in den lateinisch abgefaßten Urkunden *theatrum* (d. h. Schau- oder Spiel- und Festhaus), *consistorium* (Sitzungssaal), *praetorium* (Gerichtshaus), *curia*, *cellarium* (nach dem Keller), *domus civitatis*, *domus consulum* und deutsch schon im 14. Jahrhundert *Rathhus* genannt. Urkundlich kommt ein solches Gebäude zuerst in Stettin (1245), Garz a. D. (1249), Stralsund (um 1278), Köslin (1286), Bahn (1296), Dramburg (1297), Greifswald (vor 1300), Wollin (1315), Greifenberg (1331), Kolberg (1333), Anklam (1356), Maffow (1363) vor. In dem Bau waren meist folgende Teile: gewölbter Keller zum Ausschank und Lagern von Wein und Bier, offene Kaufhalle, darüber ein großer Saal für Versammlungen, Sitzungen oder Festlichkeiten, der gemeinhin ausreichte für die Erledigung der städtischen Verwaltungsgeschäfte, vielleicht ein Raum für die Stadtkasse und das Archiv, ein Gefängnis unter der Erde, selten ein Turm mit der Ratsglocke. Für einzelne Zwecke ist bisweilen ein eigenes Gebäude entstanden (Artushof in Stralsund). In einigen Städten, die aus zwei Gemeinden zusammengewachsen sind, wie Stettin, Stralsund, Greifswald, hat es meist nur kurze Zeit zwei Rathhäuser gegeben, andere, wie Fiddichow oder Jakobshagen, haben in alter Zeit überhaupt keins gehabt. Der Vortragende besprach dann kurz die erhaltenen alten Bauten, die in den meisten Städten im 18. und 19. Jahrhundert so verfallen waren, daß sie abgebrochen wurden. Was auf den Bildern Lubins oder Merians als Rathhaus bezeichnet ist, muß oft als ein Phantasiebild angesehen werden. Bauulich von Interesse sind die Häuser vor allem in Stralsund (aus dem 13. und 14. Jahrhundert), Stettin (wohl sehr verunstaltet aus dem 13. bis 15. Jahrhundert), Grimmen (14. Jahrhundert), Stargard (16. Jahrhundert), Cammin (15. und 16. Jahrhundert, erneuert), Neuwarp (Fachwerkbau von 1697), Treptow a. R. (1701, mit alten Resten), Wolgast (um 1721), Gollnow (Ende des 18. Jahrhunderts) und Pasewalk (1726/27). Die Reste aus älterer Zeit sind gering, aber eine sorgfältige Erforschung der pommerischen Rathhäuser kann manche Ergebnisse für die städtische Verfassungs-, Wirtschafts- und Baugeschichte bringen.

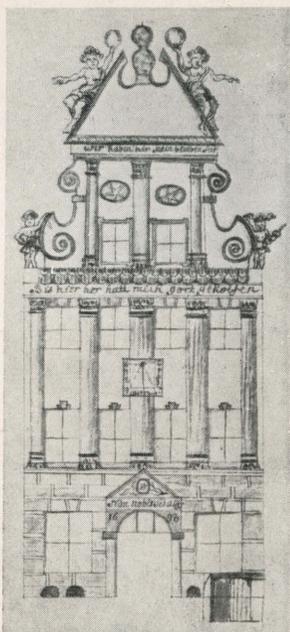
Zu Beginn der Sitzung führte Museumsdirektor Dr. Kunkel bemerkenswerte Stücke aus der Sammlung vor. Zunächst Tiermasken und einen Schimmelkopf aus den Hochzeitsspielen des Weizackers, die sich übrigens auch in den Kreisen Neustettin und Bütow haben nachweisen lassen. Sodann eine silberne Agraffe mit Wappen, Schildhaltern und kleinen Nelken als Anhängern. Dies schöne und kostbare Schmuckstück wurde gefunden beim



1. Große Domstraße 12



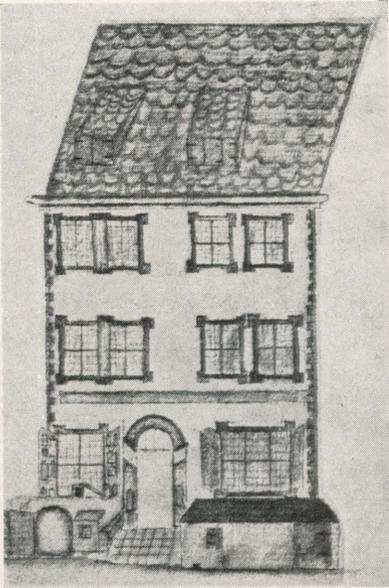
2. Große Domstraße 14



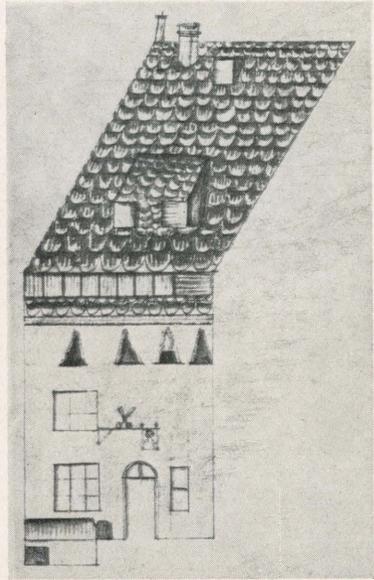
3. Schuhstraße 28



4. Schuhstraße 28



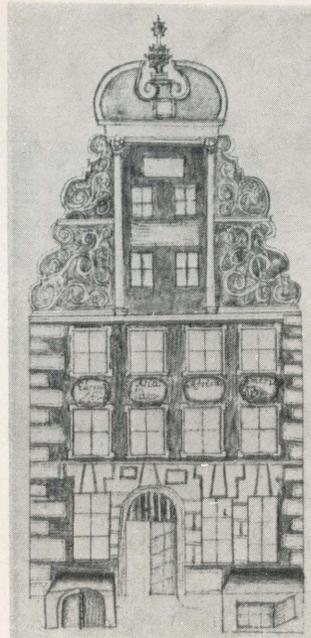
5. Kohlmarkt 1



6. Fuhrstraße 29



7. Reiffhlägerstraße 12



8. Heumarkt 4

Brückenbau in Uckermünde; es stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.

Unser Mitglied, Herr Rittergutsbesitzer Erbkämmerer v. Somnitz auf Charbrow, Kr. Lauenburg, bittet um Aufnahme folgender Zeilen, um das auch in sonst gut unterrichteten Köpfen spukende Märchen von den „seltenen, nur in Italien bezeugten Maränen“ endlich einmal aus der Welt zu schaffen. Wir geben der Bitte sehr gern Raum und würden uns freuen, wenn diese Berichtigung den gewünschten Erfolg haben sollte.

„Die Maräne des Madüsee gehört zu den Coregonen und Salmoniden (Renken), ist nicht nur im Madüsee, sondern auch in andern Seen Pommerns, z. B. dem Gardeischen und dem Lebasee, heimisch, kommt aber auch im Ladoga- und Peipussee vor und hat nichts mit den italienischen Muränen zu tun, die eine Gattung der Ale (Muraenidae) bilden, im Mittelmeer leben, und von den alten Römern ihres besonderen Wohlgeschmacks wegen in Süßwasserseen gezüchtet und gemästet wurden. Vidius Pollio soll sie, um ihren Wohlgeschmack zu erhöhen, mit dem Fleisch seiner Sklaven gefüttert haben. Letztere Geschichte ist den studierten Herren wohl von der Schulbank her im Gedächtnis haften geblieben und hat scheinbar zu der Verwechslung von Maränen und Muränen Anlaß gegeben. Es ist aber Zeit, daß zumal in der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde dergleichen Irrtümer nicht immer wieder von neuem vorgetragen werden und unsere gute pommersche Maräne von dem Verdacht der Sklavenfresserei befreit wird.“

Literatur.

Das Zisterzienser-Kloster Eldena in Pommern von Hans Kloer. Deutscher Kunstverlag Berlin W. 8 1929. 90 Seiten mit 69 Abb. im Text, 32 Abb. auf Tafeln, 1 Plan. Kunstwissenschaftliche Studien Band I.

Kloster Eldena bei Greifswald, Besitzum der Universität, ist nur als Ruine erhalten, aber doch in wesentlichen Teilen der Kirche und des Klosters, welche ein Bild der ehemaligen Gestalt gewähren. Da anzunehmen war, daß das Erdreich noch Reste der abgebrochenen Bauteile berge, unternahm die Universität im Herbst 1926 Grabungen, über deren Ergebnisse zunächst Professor Schmitt in der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin am 12. Dezember 1927 berichtete (Pom. Mbl. 1928 S. 11). Nunmehr ist im Anschluß an jene Grabungen eine Sonderschrift des Architekten Kloer erschienen. Eine monographische Darstellung des Klosters-Eldena würde freudig zu begrüßen sein, ohne daß man an ein so ausgezeichnetes Vorbild wie die Sonderschrift Karl Schäfers über das Zisterzienser-Kloster Eberbach im Rheingau zu denken braucht. Aber die vorliegende Veröffentlichung vermag weder als Darstellung des Bauwerks noch als Bericht der Ausgrabungen strengeren Forderungen zu genügen. Wenngleich das Kloster als

Baudenkmal bisher gewürdigt worden ist, fehlten im Schrifttum doch ausreichende bildliche Darstellungen. Kloers Druckschrift bringt einen Lageplan im Maßstabe von rd. 1 : 350¹⁾. Das ist gewiß verdienstlich; leider aber haften dem Plane empfindliche Mängel an. Aufgehendes Mauerwerk ist getönt angelegt, doch ohne Unterschied, ob noch in beträchtlicher Höhe stehend oder nur auf dem Fundament noch erkennbar; Mauerwerk, welches nur nach geringen Spuren wiederhergestellt ist, ist offen gelassen. Diese Arten des Erhaltungszustandes sind nicht genügend aus einander gehalten, die Wiederherstellungen nicht überall einwandfrei, das Bild infolge dessen an mehreren Stellen verfälscht. Die Bauepochen sind im Plane überhaupt nicht angegeben. So vermag der Plan, das wichtigste Stück des Buches, seinen Zweck nicht recht zu erfüllen. Die Zeichnungen der Textabbildungen, allerhand kleine Einzelheiten gebend, sind von bescheidenem Werte. Ansprechender sind die Lichtbilder, die besten nach Aufnahmen der Meßbildanstalt in Berlin; doch vermögen sie die gänzlich fehlenden Aufrisse nicht zu ersetzen. Gewonnen ist jetzt ein ziemlich vollständiger Überblick der Gebäudegruppe, und an der Hand mehrerer besser erhaltener Beispiele der Anlagen des Zisterzienser-Ordens ist die Erklärung der einzelnen Räume unschwer zu geben. Die Gestalt des Ostflügels des Klosters wird bestimmt durch die im Geviert stehenden vier Säulen des Kapitelsaales und die Entdeckung der Kapelle, der Westflügel zeigt zweischiffige Teilung des Laienremters, dem Kreuzgange schließt sich das Brunnenhaus an. Zu tadeln ist, daß der Verfasser sogleich zur Deutung der Bauteile überspringt, statt den vorgefundenen Sachbestand in Wort und Bild ausreichend darzustellen, so daß der Leser sich ein selbständiges Urteil bilden könnte. So sind manche Wünsche zu äußern, manche Widersprüche zu erheben. Einige wichtige Punkte seien hier vorgebracht, wobei bemerkt sei, daß der Unterzeichnete einige der aufgedruckten Bauteile besichtigen konnte, bevor sie wieder verschüttet wurden.

Der Westflügel des Klostergebäudes springt in das südliche Seitenschiff der Kirche hinein. Der Verfasser sieht hier einen Anschluß des Laienflügels, welcher auf die Gestalt der Kirche keine rechte Rücksicht nahm. Seine Beobachtungen sind irrig. Die beiden Öffnungen der Ostwestmauer gegen das Mittelschiff sind ursprünglich, keineswegs nachträglich eingebrochen; dieser Bauteil sollte mit der Kirche verbunden werden, wie der in einer Verzahnung der Ziegelschichten vorgesehene und in spätgotischer Zeit hergestellte Anschluß der Westfront beweist. Die reichen Gliederungen vor der Westseite des nördlichen Seitenschiffes gehörten nicht zu einer Nische,

¹⁾ Nicht 1 : 100, wie auf dem Plane angegeben. In den gezeichneten Vorlagen waren die Ziffern der Maße ohne Rücksicht auf die photographische Verkleinerung eingeschrieben, so daß sie in den Abbildungen nicht zu lesen sind und dort nur stören. Der gezeichnete Maßstab stimmt mit den eingeschriebenen Maßen, soweit man diese unter dem Vergrößerungsglase lesen kann, nicht überein. Bei einiger Sorgfalt hätten diese Mißstände vermieden werden können.

sondern sind als Portal zu ergänzen, dessen innerer Maueranschlag noch vorhanden ist.

Auf der Ostseite des Ostflügels des Klosters wurden die Reste einer kleinen dreiseitigen Apsis freigelegt, welche nach Ansicht des Verfassers dem Hauptbau nachträglich angefügt war. Sie dürfte nach dem Befund vielmehr älter sein, als Zubehör einer weggebrochenen Kapelle; ob und wie die tiefer gelegene Apsis mit dem Gebäude verbunden gewesen war, bleibt ungewiß, weil neben der Öffnung desselben keine Spuren eines anschließenden Mauerwerks zu erkennen sind. Die Darstellung im Lageplan ist samt dem Gewölbe willkürlich ergänzt; gerade hier wären geometrische Aufnahmen erwünscht gewesen²⁾. Dasselbe gilt für die Heizkammer am Südflügel, deren Anlage ohne Zeichnungen unverständlich bleibt.

Vom Schrifttum sind die wichtigsten Bücher und Aufsätze genannt; es fehlt die vom verstorbenen Staatskonservator Lutsch verfaßte, sachlich gute Darstellung, welche 1924 in den Hanjischen Geschichtsblättern mitgeteilt wurde (Pom. Mbl. 1926 S. 5).

Die Ausgrabungen wurden aus öffentlichen Mitteln bestritten; daß eine einwandfreie Veröffentlichung bei dieser Gelegenheit verabsäumt wurde, bleibt lebhaft zu bedauern. In dem 29. Berichte der Denkmalpflege in Pommern für die Jahre 1926, 1927, 1928 werde ich auf die Ruine Eldena, ihre Pflege und ihre Erforschung, nochmals zurückkommen und meine im Jahre 1890 nach den Aufnahmen der Meßbildanstalt entwickelten und neuerdings ergänzten geometrischen Zeichnungen der Kirche mitteilen, ohne dabei Anspruch auf eine erschöpfende Behandlung erheben zu können. J. Rohde.

Bei der Anzeige meines neuen Buches „Menschen und Bilder aus Pommerns Vergangenheit“ (Stralsund 1928, 128 S.) ist leider ein Versehen vorgekommen. Es trifft nicht zu, daß die behandelten Themen Kennern der pommerschen Heimatgeschichte „bereits inhaltlich vertraut sind“, da eine ganze Reihe unter den 16 Aufsätzen neue Handschriften, Archivalien oder ganz entlegene Quellen verwertet. So schreibt einer unserer besten Kenner pommerscher Literatur: „Ich bin noch nicht ganz durch mit der Lektüre, aber schon jetzt habe ich soviel neue Anregungen gefunden wie selten bei einem neuen Heimatbuche.“ Von den Themen seien genannt: Gadebusch, Schiller, Schleiermacher, Wilh. Müller, Otto Nicolai, Loewe, Klara Schumann, Billroth, Henje, Kruse, Benzmann, Hermes, das Reichspräsidentenpalais. G ü l z o m.

Herr Studienrat Friedr. Schön in Pyritz bringt in Nr. 46—48 (1928) der Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes (in Kommission bei H. Backes Buchhandlung) einen mit zahlreichen Abbildungen geschmückten ausführlichen Aufsatz „Der ehemalige Pyritz-Altförder Burgwall“. Der Aufsatz ist auch für die Stettiner Mitglieder inter-

²⁾ Unklar sind Kloers Angaben S. 63 betreffend die Lage des hübschen Fußbodens der Apsis. Dieser lag so tief im Erdreich, daß er leider nicht offen erhalten bleiben konnte.

essant, weil dieser Burgwall an der Stätte des heutigen Altstädter Friedhofes bei unserm Ausfluge am 4. September 1921 eingehend besichtigt wurde und allseitig großes Interesse fand. Grd.

Chronik der Bürgerlichen Ressource e. V. Ge-
gründet 1808. Verfaßt von Dr. A. Metcke. Selbstverlag der
„Bürgerlichen Ressource“ e. V. Stettin 1928.

Die angesehenere Gesellschaft hat aus Anlaß ihres 120jährigen Bestehens diese Chronik oder, vielleicht besser gesagt, Geschichte herausgegeben, die uns ein interessantes Stück aus dem Stettiner Bürgerleben bietet. Der Verfasser, der sich schon durch mehrere Arbeiten zur Geschichte Stettins vorteilhaft bekannt gemacht hat, hat die übernommene Aufgabe mit großem Fleiße und gutem Geschicke erledigt. Von allgemeinem Interesse ist besonders der Bericht über die Gründung dieser Gesellschaft. Sie fällt in die Zeit der französischen Besetzung der Stadt. Man hat bisweilen den Stettinern und Stettinerinnen den Vorwurf gemacht, sie hätten sich mit den Franzosen zu sehr angefreundet und kein patriotisches oder nationales Empfinden gezeigt. Das mag zum Teil richtig sein, und manche Kreise mögen aus der Anwesenheit oder dem Durchzuge zahlreicher Truppen nicht geringen materiellen Gewinn gezogen haben. Aber es ist auch sicher, daß die drückende Last, die auf den Bewohnern der Stadt lag, gar manche zur Selbstbesinnung aufgerüttelt und eine vaterländische Gesinnung bei nicht wenigen erweckt hat. Wir haben wohl jetzt ein besseres Verständnis für das Verhalten der Stettiner, seit wir die Besetzung weiter Gebiete unseres Vaterlandes haben miterleben müssen. Der Zusammenschluß einiger Bürger, um in dieser schweren Zeit „wenigstens die traurige Erquickung zu haben, ohne Zwang die Geschicke des teuren Vaterlandes, des geliebten Königshauses zu besprechen und zu beklagen“, beweist doch zur Genüge, daß ein nationales Denken und Empfinden vorhanden war. In derselben Zeit taten das andere Kreise kund durch Herausgabe der „Stettiner Sonntagszeitung“. Auch die Darstellung der weiteren Geschichte der Bürgerlichen Ressource wirft manches Licht auf das Bürgerleben Stettins, und viele Familien- oder Ortsnamen erwecken bei alten Stettinern eine Erinnerung an alte Zeiten. Wer weiß heute noch etwas vom Kronenhofe, wo die Gesellschaft seit langem eine schöne Erholungsstätte besitzt? Belebt werden solche Erinnerungen durch die Bilder, die dem sehr gut ausgestatteten Buche beigegeben sind. So ist es nicht nur eine sehr schöne Festgabe für die Mitglieder der Ressource, die geeignet ist, den Wünschen, die der 1. Vorsitzende in einem Geleitworte auspricht, nachhaltigen Nachdruck zu verleihen, sondern auch ein willkommener Beitrag zur Geschichte des Stettiner Bürgerlebens. Dafür gebührt dem Herausgeber und dem Verfasser der Dank aller, die ein Interesse für die Heimatgeschichte haben. M. W.

F. Hessenland G. m. b. H. Die Entwicklung der
Firma von ihrer Gründung im Jahre 1577 bis zur

Gegenwart. Verfaßt von Dr. Albert Metcke. Stettin im Frühjahr 1928.

Im Jahre 1877 veröffentlichte der Stadtrat Wilhelm Heinrich Meyer, der lange Jahre ein sehr tätiges Mitglied des Vorstandes der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde war (vgl. Monatsblätter 1896, S. 97), die „Geschichte der Buchdruckerei und Verlags-Handlung F. Hessenland zu Stettin vom Jahre 1577 bis zum Jahre 1877“ (vgl. Monatsblätter 1887, S. 11). Er hat vornehmlich die Geschichte der verschiedenen Inhaber der Druckerei und die Verwandtschaftsverhältnisse der Rhete, Dahlen, Spiegel, Leich, Struck, Hessenland behandelt. Aus Anlaß des 350-jährigen Bestehens hat die Firma eine neue Bearbeitung ihrer Geschichte veranlaßt. A. Metcke, der die Aufgabe übernahm, hat mit vollem Rechte sich ein weiteres Ziel gesteckt, indem er sich vornahm, die bedeutende Rolle, die die alte Druckerei durch die Jahrhunderte im Kultur- und Geistesleben Pommerns gespielt hat, durch Eingehen auf die aus ihr hervorgegangenen Druckwerke darzustellen. Ihre Zahl war bereits im 17. und 18. Jahrhundert sehr groß, und es ist nicht leicht, sie festzustellen oder gar aufzufinden. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, in den verschiedensten Bibliotheken zu suchen, und es ist ihm gelungen, viele zu entdecken. Sehr dankenswert ist es, daß er bei den meisten angibt, wo sie aufbewahrt werden. Manches wäre noch in der Bibliothek der Generallandschaft zu Stettin zu finden gewesen, die reich an alten Drucken ist.

In dem ersten Abschnitte gibt Metcke eine kurze übersichtliche Darstellung der Geschichte der Buchdruckerkunst in Pommern und behandelt dann die Entwicklung der Druckerei, der seine Arbeit gilt, von Rhete bis Hessenland durch $3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte. Die gewaltigen Fortschritte und Veränderungen, die in dieser Zeit geschehen sind, treten deutlich hervor. Besonders wertvoll ist der Abschnitt, der die Überschrift „die Kalender“ trägt. War ihr Druck die eigentliche Veranlassung, daß der Pfarrer Georg Rhete eine kleine Druckerei einrichtete, so sind seine Nachfolger dieser Arbeit lange treu geblieben und haben immer wieder Kalender gedruckt, die sehr verbreitet waren, heute aber außerordentlich selten sind. Ihr Herausgeber war viele Jahre David Herlitz (1557—1636), der lange in Stargard lebende Gelehrte, dessen vielseitige literarische Tätigkeit recht bezeichnend ist für die sogenannte Wissenschaft jener Tage. Es wird sich vielleicht bald Gelegenheit finden, diesen Mann in seiner gesamten Wirksamkeit darzustellen. Hier aber ist ein wichtiger Beitrag dazu gegeben, indem eingehend seine Arbeit an der Herausgabe von Kalendern geschildert ist. Weitere Abschnitte behandeln Zeitungen und Zeitschriften, sowie sonstige Drucke, die aus der Offizin hervorgegangen sind. Eine Fülle von Stoff für eine Literaturgeschichte Pommerns wird hier in den Angaben geboten, die freilich zumeist sehr kurz sind. So werden leider die sogenannten Gelegenheitschriften, von denen die Druckerei unzählbare hergestellt hat, mit wenigen Worten abgemacht. Was Geistliche, Gelehrte und Männer aus verschiedenen Berufen auf diesem Gebiete geleistet

haben, ist gewiß oft wenig erfreulich, aber doch außerordentlich charakteristisch für das Geistesleben besonders des 17. Jahrhunderts.

Das Buch ist ganz vortrefflich hergestellt und mit 17 Abbildungen, auf denen zumeist Schriftstücke, Titelblätter oder Druckseiten nachgebildet sind, vorzüglich ausgestattet. So ist es zugleich ein schönes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit der Firma, und ihr sind wir ebenso wie dem Verfasser für diese Gabe von Herzen dankbar.
M. W.

S. Treichel, Leben und Werke des Johannes Seccervitius. Dissertation Greifswald. Greifswald 1928.

Der neulateinische Dichter Johannes Seccervitius aus Breslau, der von 1574 bis 1583 als Professor der Poetik an der Universität in Greifswald tätig war, ist nicht so vergessen und unbeachtet geblieben, wie der Verfasser der vorliegenden Dissertation anzunehmen scheint. Auch in diesen Blättern ist er wiederholt erwähnt (1891, S. 84; 1892, S. 140; 1893, S. 130; 1908, S. 10; 1916, S. 4; 1917, S. 84—86). Sein Hauptwerk, die 1582 erschienenen „Pomeraneides“, bieten reichen Stoff für die Zeitgeschichte. So verdient der „berühmte Poeta“ wohl eine Behandlung, wie sie ihm hier zuteil wird. Das geschieht natürlich im Zusammenhange mit der neulateinischen Dichtung des 16. Jahrhunderts. Doch ist der Abschnitt, der über diese in Pommern handelt, gar zu dürftig. Der Verfasser nennt hier keinen einzigen Namen, und doch hätte er auf den berühmten Petrus von Ravenna, der eine Zeitlang in Greifswald lehrte und vielleicht als erster die humanistische Sprachform nach Pommern gebracht hat, zurückgehen können. Das Wanderleben des Seccervitius stellt er auf Grund eingehender Forschungen dar; wir vermissen nur eine Schilderung der Zustände in Greifswald zu der Zeit, als er dorthin kam. Auch die Stellung der pommerschen Fürsten zum Geistesleben hätte vielleicht eine Darstellung verdient. Mit Geschick behandelt Treichel die Dichtungen weltlicher und geistlicher Art, unter denen sein Sammelwerk, die schon genannten Pomeraneides, die größte Beachtung verdienen. Sie erwecken nicht nur wegen der Form, sondern zum Teil auch ihrem Inhalte nach großes Interesse. Sonst ist es nicht immer leicht, sich durch das leere Wortgeklingel durchzuarbeiten, das in den meisten Gedichten des Seccervitius ertönt. Aber als ein Vertreter seiner Zeit ist er nicht gering zu bewerten, und man mag dem Urteil, das Treichel über ihn fällt, wohl zustimmen. So ist seine Arbeit als ein Beitrag zur pommerschen Geistesgeschichte mit Freude zu begrüßen.
M. W.

Inhalt.

Anzeigen und Mitteilungen. — Ein schwedisches Kataster Stettins vom Jahre 1706. — Auf einer Eischolle von Leba nach Bornholm. — Zum Gedächtnis Hugo Lemkes. — Bericht über die Versammlung. — Die Maräne des Müdisees. — Literatur.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivdirektor Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.

Verlag der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.